

Vladimir Dvornikovic:

Über die Sterilität der „transzendenten“ Methode in der Philosophie der Gegenwart.

Herausgegeben von der „Jugoslavenska
akademija znanosti i umjetnosti“, „Rad“
Buch 212. in Zagreb.
Autoreferat.

Es wird in den einleitenden Ausführungen darge-
legt, dass es auch für kleine Nationen von
Vorteil ist, an den wichtigeren wissenschaftlichen
Streitfragen grosser Nationen teilzunehmen.

Es kommt ihnen dabei eine leichtere Möglichkeit
zu, sich über die eingewurzelten Traditionen und
Voreingenommenheiten einzelner philosophischer
Strömungen hinwegzusetzen.

Die Frage einer spezifischen „erkenntnistheoretischen
Methode“ gehört unbedingt zu den kardinalsten
Fragen der gegenwärtigen theoretischen Philoso-
phie; insbesondere aber der Erkenntnistheorie
selbst. Es gebärdet sich nämlich als eine solche
ganz „spezifisch erkenntnistheoretische“ Methode
die „neukantische“ „transzendente Methode“
– und nun soll sie auf ihre prinzipielle Möglich-
keit und Gültigkeit hin geprüft werden. Auf Grund
neukantischer Definitionen und Charakterisie-
rungen selbst wird dann eine vorläufige, all-
gemeine Kennzeichnung dieser Methode gegeben.

Es wurden hierbei diesbezügliche ^{Bestimmungen namentlich} ~~Erörterungen~~
K. Fischers, A. Riehls, H. Cohen und P. Natorps
zu Grunde genommen.

Als allgemeiner Charakter wird auf Grund
dieser ersten Orientierung die formalistisch-lo-
gische Abkehr von lebendigen, Tatsächlich-psy-
chischen Ursprung des Erkennens hingestellt.
In den weiteren Abschnitten wird die transzen-
dentale Methode von folgenden Standpunkten aus kritisiert:

1.) In welcher Weise entspricht der Transzendentalismus den allgemeinen Anforderungen, die an eine philosophische, insbesondere aber erkenntnistheoretische Methode gestellt werden?

Indem die Transzendente Methode von ganz heterogenen, anderwärtigen Gesichtspunkten aus rein logisch-konstruktiv vorgehen will, lässt sie jede Psychologie der tatsächlichen Erkenntnisfunktion ausser acht, obgleich sie gerade dieser Grundlage, diesem eigentlichen Gegenstande selbst organisch entnommen werden müsste. Durch die Natur des Gegenstandes selbst (hier: psychische Natur der Erkenntnistätigkeit) muss auch das sekundäre Moment des methodischen bestimmt werden, mag man mit einem irgendwie noch neuen und spezifischen Gesichtspunkte (hier: erkenntnistheoretischer und -theoretischer Gesichtspunkt) herantreten sein. Absolute Unabhängigkeit und Heterogenie irgend einer intellektuellen Bearbeitungsmethode dem sachlichen Objekte gegenüber, — in unserem Falle der spezifischen, "transzendentalen" Methode der Erkenntnistätigkeit gegenüber —, muss von vornherein als unmöglich und unhaltbar hingestellt werden. Durch den erkenntnistheoretischen Standpunkt allein wird tatsächlich keine absolut neue, von psychologischen Arbeitsmethoden gänzlich unabhängige (transzendente) Methode geschaffen.

Der radikale "Anti-psychologismus" muss somit als Grundfehler der transzendentalen Methode bezeichnet werden. Durch ihn allein muss sie schon als eine wissenschaftliche Methode überhaupt unmöglich werden, weil dadurch das Methodische von dem Sachlich-materiellen in einer unnatürlichen Weise getrennt wird.

2. Die Transzendentalisten machen doch in der Tat Gebrauch von der psychologischen Grundlage.

Schon im breitesten Schosse des Platonismus als eines philosophischen „Urtypus“ finden wir den ersten Ursprung des neukantianischen Antipsychologismus. „Dieselben vor + platonische dem Variablen und Relativen“ (Laas; Idealismus und Kriticismus, III. Bd., p. 7.) drängt alle wahre Platoniker zum Postulate des „einzigen möglichen“ rein begrifflichen, apriorischen Erkennens. Dieses Postulat selbst wird dann weiters gar nicht geprüft, sondern zu einem absolut festen Ausgangspunkte geprägt. Nur durch ihn soll die Erfahrung ermöglicht und begründet werden. Das tatsächlich-psychische Verhalten der intellektuellen Kräfte wird somit auf den Kopf gestellt: das Ursprüngliche, Einfache wird aus etwas höherem, entwickelterem abgeleitet. Man sagt dabei einfach, die Ableitung sei „nur erkenntnistheoretisch“ und „nicht psychologisch“. Durch bloße logisch-dialektische Wendungen will man das ganze „labile“, weil eben erfahrungsgemäße psychologische Tatsachengebiet des Intellektuellen einfach umkehren. Auf diese allzu simple Weise wollen die Transzendentalisten die „absolute Unabhängigkeit“ des Transzendentalen, weil nur erkenntnistheoretischen Standpunktes gegenüber jeder Psychologie begründen und bewahren. Es verhält sich dabei mit dieser „Unabhängigkeit“ ebenso wie mit den geschichtlich berühmten Beispielen eines Descartes' oder Spinoza's, von denen der erste von einem absolut neuen, voraussetzungslosen Ausgangspunkte (aaa) zu philosophieren anfangen wollte und dabei doch tatsächlich

voraussetzungslos aufging und der zweite (Spinoza) sich der Illusion einer rein deduktiv konstruierten Ethik ("ordine geometrico", ohne Psychologie der Gefühle) hingab.

Es ist ein für alle mal dabei hervorzuheben, dass es solche absolut neue Ausgangspunkte in der geschichtlich organischen Entwicklung des Philosophierens überhaupt nicht gibt und auch nicht geben kann. Denn ebenso wie Spinoza trotz seines rein rationalistischen Postulates in der Tat doch eigentlich empirisch vorgehen musste und seiner "rein deduktiven" Ethik sogar eine grossartige introspektive Psychologie der Gefühle zu Grunde legte, machen auch die radikalsten Antipsychologen des Transzendentalismus von der schliesslich einzig möglichen psychologischen Grundlage Gebrauch. Und dessen wollen sie sich eben nicht "methodisch bewusst" werden, was ebenso für Kant selbst, wie für seine heutigen Epigonen gilt. Alle diese Antipsychologen wollen den tatsächlich zurückgelegten Weg, die tatsächlich gebrauchte (übrigens allein mögliche!) psychologische Quelle nicht eingestehen, — weil sie eben keinen Übergangspunkt von der bloss erkenntnispsychologischen zur erkenntnistheoretischen Betrachtung, sondern einen absolut neuen Ausgangspunkt haben wollen. Und dieser Punkt bildet eben die ärgste reinste methodische Fiktion des Transzendentalismus. Er bestand niemals in ihrer eigenen Erkenntnispraxis, weil er eben erkenntnispsychologisch unmöglich ist. Alle Transzendentalisten haben die Psychologie gebraucht (Beispiel liegen: Richls Werk; Der philosophische Kritizismus) und werden sie immer brauchen müssen.

Wenn die Psychologie für die erkenntnistheoretische und -theoretische Problem^{en}richtung gänzlich belanglos wäre, wozu dann die gerade in unseren Tagen so mächtig entfaltete erkenntnistheoretische Reflexion aus dem lebendigen Boden der wissenschaftlichen Tätigkeit selbst? Wozu dann die so geschäftigen erkenntnistheoretischen Bestrebungen des Physikers Mach, des Chemikers (Zieh) Ostwald, des Physiologen Ziehen u. v. a.?

Es muss doch festgehalten werden, dass es in diesem lebendigen Entwicklungsflusse der Erkenntnistheorie niemals eine gewisse einmalige, glücklich konstruierte Lösung geben kann ~~und~~ ^{noch} geben wird. Und wenn wir dabei bei C. Stumpf (in „Psychologie und Erkenntnistheorie“ in den Abhandlungen der philoz.-histor. Classe der kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. 19. vom J. 1892) lesen: „Vernachlässigung der Psychologie... ist ein Grundschade des kantischen Philosophierens“, so kann dieser Satz nur noch verstärken unsere endgiltige & abweisende Stellungnahme dem Transzendentalismus gegenüber: was nicht einmal der heutigen so mächtig entwickelten psychologisch-wissenschaftlichen Grundlage gelingen will, können wir uns weniger dem „glücklichen Sprunge“ eines, psychologisch so schlecht begründeten Transzendentalismus anvertrauen wissen.

3.) Beispiele einiger psychologisch gänzlich unhaltbaren Grundbegriffe und Grunddistinktionen des Transzendentalismus.

Die psychologische Wissenschaft hat allen kantischen scharfen Distinktionen von a priori - a posteriori, analytische - synthetische Urteile, reine Vernunft - reine Erfahrung jeden realen Boden entzogen. Die Ausgangsalternativen

erweisen sich als allzu scharfe, rein formalistische
 Entgegensetzungen, welche unter einem ausglei-
 chenden, namentlich genetischen Gesichtspunkte
 höchstens einen rein relativen Charakter ~~haben~~ bewahren
~~haben~~ können. Auch die sogenannte "unmi-
 ttelbare" Erkenntnis wird von einem weiteren
 Gesichtspunkte aus mittelbar" und die be-
 rühmte Problemstellung von der Gültigkeit des
 A priori für die Gegenstände der Erfahrung wird in
 ihrer eigentlichen Grösse durchaus illusorisch.
 Grosse Verdienste hatten für diesen "Einheits-
 Gesichtspunkt" in der Psychologie des Inte-
 llectes ~~einige namhafte Psychologen~~
~~aber~~ Spencer, Wundt, Höffding und Ribot und in der
 Alle auf jenen künstlich-formalen Gegensätzen ^{in der} jüngsten
 aufgebauten Probleme müssen somit gegenstands- ^{Zeit die} Experimen-
 los werden: sie sind nämlich gar nicht auf ^{talpsychos-} logie der
 Grund der faktischen Konstellation der psychisch ^{Külpe'schen} "Würzburg-
 intellektuellen Kräfte entstanden, sondern in ^{Schule!"}
 Voraussetzung gewisser ausser- und oberhalb
 dieser realen Grundlage konstruierter Antithesen.
 Relationen, die real-psychologisch überhaupt
 nicht bestehen, können auch niemals zum
 Gegenstande erkenntnistheoretischer Probleme
 werden. Durch rein logisch-dialektische Entgegen-
 setzungen werden die eigentlichen erkenntnis-
 theoretischen Fragen weder gestellt noch ge-
 löst. Es ist zwar das ganze Gebäude der
 Kantischen Philosophie vom Standpunkte der
 technischen Virtuosität "durchaus zu bewundern da-
 bei können und dürfen wir aber heute nicht
 mehr bleiben. Das endgiltigen Kriterium
 nämlich, der Frage nach der Anwendungsmöglichkeit
 und Verifizierung kann der Transzendentalismus
 in seiner vollkommenen Bodenlosigkeit
 und Sterilität durchaus nicht Genüge
 leisten. Immer wird er unfruchtbar und
 weit abseits von dem lebendigen Forschungs-

7.

und Erkenntnisstrom stehen bleiben müssen.

4.) Die transzendente prinzipielle Scheidung des Ursprungsproblems vom Giltig- keitsprobleme der Erkenntnis.

Die ganz eigenartige Natur der transzendenten Methode soll nach der neukantischen Auffassung aus der ganz eigenartigen Natur des erkenntnistheoretischen Problems hervorgehen. Es gilt nämlich die eigentliche erkenntnistheoretische Frage dem "Wahrsein", der "Giltigkeit" der Erkenntnis und diese "Giltigkeit" hätte nun mit der Genesis der Erkenntnis gar nichts zu tun. Diese strenge Scheidung: Ursprung - Kriterium findet nirgends in der Literatur des Transzendentalismus irgend welche sachliche Begründung; sie tritt vielmehr in der Form einer gewissen Voraussetzung zum Vorschein. Es versucht zwar Richl diese schroffe Scheidung durch eine Analogie (zwar) mehr zu verdeutlichen als zu begründen: — "In der Tat hat auch die Untersuchung der Frage nach der objektiven Giltigkeit unserer Vorstellungen mit einer psychologischen Analyse des Ursprunges und der Prozesse des Vorstellens genau so wenig zu schaffen, wie die Auflösung einer Gleichung mit irgend welcher psychologischen Theorie des mathematischen Denkens". (Richl A.: Der philos. Kritizismus, Bd I., S. 92.) Es muss sich jedoch diese Analogiestellung als durchaus verfehlt herausstellen: Die Stellung einer psychologischen Theorie des mathematischen Denkens gegenüber einer bestimmten mathematischen Operation ist durchaus anderer Natur als die Stellung einer allgemeinen psychogenetischen Theorie

des Erkennens überhaupt gegenüber der Gesamt-
 heit der Erkenntnistätigkeit als solchen.
 Eine konkrete Gleichungslösung kann in ihrem
 ganz bestimmten inneren Verhältnis zum übr-
 igen ganzen Erkennen der mathematischen
 Erkenntnisse und nur durch Voraussetzung
 gewisser anderer mathematischen Grundsätze
 "wahr" werden. Es werden dabei gewisse Re-
 "lationen" "wahr" mit Rücksicht auf andere
 Relationen; ausserhalb dieses inneren ma-
 thematischen Anwendungskomplexes kommen
 wir bei der Prüfung dieser "speziellen Wahrheit"
 überhaupt nicht heraus. "Und eben des-
 wegen, weil Riehl in diesem Punkte we-
 gen der durchaus innerlich - relativen
 Natur dieses Wahrheitsbegriffes mit der Un-
 abhängigkeit von der psychologischen Theorie
 vollkommen Recht hatte, darf seine
 weiter gehende Analogie auf das "Giltig-
 keitsproblem als solches" nicht zugelassen
 werden. Man muss dabei aus der Mitte
 der speziell-sachlichen Erkenntnis-komplexe
 herauszutreten suchen und auf jene ur-
 sprünglichen, allgemeinen Bedingungen zu-
 rückgehen, die uns irgendwie noch im
 Bereiche der wirklichen Erkenntnistätigkeit
 selbst gegeben sein dürften, - ohne ~~feinam~~ ⁺ dabei
 leeren metaphysischen Normenlasten an-
 heimzu fallen. Es ist uns nun einmal
 der einzig mögliche und wirkliche unüber-
 schrittliche Rahmen des unmittelbar psychi-
 schen gegeben, durch dessen, so zu sagen,
 Morphologie, uns auch alle auf das
 Objektive bezügliche Momente einzig tatsächlich
 und direkt gegeben sind. Und diese ein-
 fache Grundkonstatierung soll nun
 auch bei dem Weitergehen festgehalten
 und nie vergessen werden. Man

soll in letzter Linie dieses Objektive, Reale und wie man es noch nennen mag, als einen regulativen, — durch etwas ausserhalb des Aktivitätspunktes unseres "Ich" stehendes bestimmen und bewegen, jedoch immer hin seiner Erlebnisform nach psychischen Faktor auch bei einer höchsten erkenntnistheoretischen Erwägung in dieser unverfälschten Form gelten lassen. Nur durch eine solche entsprechende Substituierung in die letzte erkenntnistheoretische Formel kann eine Kritik des tatsächlichen Erkennens ausgeübt und eine der Erkenntnispraxis selbst adäquate Erkenntnistheorie ausgebildet werden. Weg mit allen falsifizierenden Umbildungen und künstlich theminologischen Zudeckungen der einzig möglichen und faktischen Erkenntnisdemente! Nicht einmal die Giltigkeitsfrage selbst kann man sich zu diesem "transzendentalen" Herausstrichen beifügen. "Man muss mit dem tatsächlich uns gegebenen Erkenntnisinventar herauskommen ohne gewaltsame Umbildungen und ohne Einführung der punktvoll theminologisch ausgestatteten und hypostasiierten Abstrakt-postulate als fertiger Realgrößen und RealKräfte des Erkennens selbst.

Man würde dann niemals zur Schaffung eines besonderen "ausserpsychischen", nur logischen Schemas neben dem eigentlich Psychischen und überhaupt zu jener ganzen Verdoppelung des einheitlichen menschlichen geistigen Wesens gelangt sein; — welches eigentlich dem Hineinsetzen eines besonderen, nur intelligiblen logischen Menschen in den psychisch-realen, gleichkommt.

Es liegt dabei ganz nahe, auf die Analogie mit der Kantischen Gefühls-^{Frei-}~~Wahr-~~ Ethik zu kommen, welche ebenso in den voll lebenden und fühlenden Menschen einen ganz besonderen, intellektuell-ethischen Menschen hinein konstruiert. Es wird durch diese vollkommene methodische Analogie nur bestärkt und bewahrheitet die einzig mögliche, schliessliche Thesis, welche lautet:

5. Vollkommene und allseitige Sterilität der transzendentalen Methode.

Jeder Transzendentalismus muss endlich zur Absurdität gelangen, die unmittelbare psychische Erfahrung als „möglich“ (und) nachweisen und ableiten zu müssen, weil oben jede Erfahrung in Betreff ihrer „Möglichkeit“ begründet werden muss.

„A priori“ scheint demnach wie aus dem Himmel fertig gefallen zu sein, es wird doch gerade durch diesen Stützpunkt die absolute Voraussetzungslosigkeit erreicht. So macht z. B. Volkelt (in: Erfahrung und Denken, p. 126. u. weiter) Wundt seine psychologische Betrachtungen vor der „erkenntnistheoretischen Würdigung“ des Denkens zum grössten Vorwurfe.

Es wundert uns auch dabei nicht, wenn eine solche, ausserhalb jedes tatsächlich psychischen Erkennens aufgebaute Erkenntnistheorie für immer ebenso ausserhalb des ganzen Zusammenhangs und der Geschichte des Erkennens stehen bleiben muss.

~~Wundt hat diese Auffassung~~
~~von der Erkenntnistheorie~~
 Die transzendente / Siehe
 und die psychologische Methode, / Wegn.
 Leipzig 1900. / M. Scheler

Es kann daher nur als eine hoffnungslose, sterile Arbeit bezeichnet werden, wenn die Transzendentalisten ein für alle mal einen endgiltigen morphologischen Rahmen aller in der Zukunft irgend möglicher Erfahrung feststellen wollen. Es wird doch durch das logisch-formale Element das Wesen des Erkennens bei weitem nicht erschöpft, denn dieses Erkennen resultiert eben aus der breiten und vielseitigen Grundlage der gesamten menschlichen Psyche.

(Die uralte fehlerhafte Stillschweigende Gleichung: Erkennen = Denken).

Es erweist sich also bei ihrer allgemeinen Unhaltbarkeit die transzendente Methode namentlich in zwei Hauptrichtungen als durchaus ~~unangenehm~~ verpflichtet ~~zu sein~~: zuerst liefert sie nun einmal als solche keine Theorie des tatsächlichen Erkennens (individuellen wie generisch-historischen) und wird dann eben dadurch in der anderen praktischen Anwendungsrichtung vollkommen unfruchtbar. Sie kann nämlich ganz und gar nicht zu einer solchen Erkenntnistheorie bringen, welche der Tätigkeit, der heutigen Praxis des Erkennens selbst als ihre zugehörige Theorie adäquat zur Seite gestellt werden könnte.

Es würde nun im Großen und Ganzen diese Methode zu einer vollständigen Pörfizierung führen, wofür ein jedes entwicklungsfähiges und -lustiges Wissen und Erkennen notwendig aus dem Wege gehen muss.

(Schluss)